

M i t t e n a u s d e m L e b e n

Hier bringen wir kleine Nachrichten und Beobachtungen aller Art, die von Fränkischem und Unfränkischem in unserem Gegenwartsleben zeugen. Unsere Mitglieder werden zu reger Mitarbeit aufgefordert.

Die Karlschule in Bad Reichenhall

Auf dem Weg nach St. Zeno in Reichenhall kommt man an der Städtischen Realschule, Landerziehungsheim mit Realschule und Gymnasium, vorüber. „Dieses Heim ist benannt nach Karl dem Großen, an den die Sagen des nahen Untersberges und die Gründungsgeschichte des Klosters Sankt Zeno erinnern; zugleich soll der Name ein gewisses Programm sein: Wiedererweckung des echten abendländischen und deutschen Geistes.“ — Schön! Sehr gut! Aber warum solches nur in Bad Reichenhall? Warum nicht auch in — Franken, das wahrhaftig Grund genug hätte seines großen Karl sich zu erinnern? In einem Lande, in dem dieser große Karl so oft geweilt, dessen Königsgüter ihm so viel verdanken? Ich weiß von keiner Karlschule, keinem Karlsruhgymnasium in Franken. Überhaupt: auch ihrer anderen großen Männer hat die ostfränkische Neuzeit noch nicht gedacht. In Bamberg — z. B. — gibt es keinen Heinrichsplatz, keine große Heinrichstraße. Erst spät hat man sich dort auf einen „Heinrichsdamm“ besonnen. Aber die großen Selben gehören in der Mitte, an den hervorragenden, belebtesten Stellen der Städte durch Namen und Denkmäler geseiert. Statt dessen hat man in einer gegen die augenblicklichen Verhältnisse dienstfertigen Zeit solche Plätze z. T. nach Persönlichkeiten genannt, die zu dem Platz kamen wie der Pontius ins Credo. Der wundervolle Platz auf dem Domberg zu Bamberg, auf den der Dom und die Kaiserpfalz Heinrichs wie die Residenz der Fürstbischöfe herabschaute, wurde „Karolinenplatz“ umbenannt, nach dem Namen der bairischen Prinzessin Karoline, der Gemahlin des ersten bayerischen Königs. Wollte man der Königin zu Ehren eine neue Straße benennen, so wäre nichts dagegen einzuwenden; aber jene Umbenennung war ein arger Mißgriff. Glücklicherweise hat sich in Bamberg das Volk nichts um diese im Gehirn eines gescheiten und wohlbienerischen Mitbürgers entsprungene Benennung gekümmert; für das Volk ist der Berg der „Domberg“ und der Platz der „Domplatz“. Kurz: wenn ich fordere, daß man in Franken auch bei Benennungen des großen Karl gedenken soll, so will ich damit sagen, daß ganz allgemein das Andenken der großen Gründer, Stamm-

herren und Förderer zu pflegen ist, auf deren Schultern der Bau der heutigen Gemeinden und des heutigen Staates ruht.

Braavooo! Braavooo!

Klapp—klapp—klapp...

Eine arge Ansitte broht von Großstädten her — zuletzt habe ich sie in München beobachtet — auch in die Provinz einzubringen: daß man bei Konzerten, die in geselligem Rahmen stattfinden, schon gleich bei den ersten Nummern durch wahnsinniges Bravorufen und durch das wahrhaft herrliche Klatschen im Takt Zugaben erzwingt — natürlich Krachmärsche — und manchmal nicht nur eine, sondern zwei auf jede Programmnummer. Mit dieser Gepflogenheit kann uns das Münchener Hofbräuhauspublikum gestohlen werden. Sie widerspricht durchaus unserer — fränkischen und provinziellen — Veranlagung: nämlich unserer besonnenen Überlegung, daß die Musiker auf der Bühne droben gewissermaßen auch Menschen sind und wahrlich schon genug zu tun haben um die ganze endlose Nummernfolge zu erledigen; ferner unserem musikalischen Geschmack, der uns verbietet schon im ersten Teil des Konzertes gleich nach jeder ersten, oft weihedollen Nummer einen Spaziergang auf die Straße hinauszumachen; und endlich der Beschaffenheit unseres Temperamentes, das ganz und gar nicht dazu angetan ist, gleich von Anfang an Stimmung um jeden Preis zu — erkrampfen, um nachher abzufallen, wenn die rechte Stimmung erst einsetzen sollte.

Das aufgebrauchte Postschekkonto

Vor einiger Zeit las man Zeitungsberichte über einen Inflationschwindler, der wertlose Schecks einer nicht mehr bestehenden Bergwerks-Gesellschaft in Zahlung gab. Mitangeklagt war der Begründer jener Gesellschaft, der die Schecks dem Schwindler ausgehändigt hatte. Trotzdem dieser Mitangeklagte freigesprochen wurde, machten die Berichte doch alle jene bekannten Angaben über ihn, wie sie über einen armen Sünder eben in der Zeitung gebracht zu werden pflegen. Besonders bezeichnend war der Satz: „Seit Juli 1925 ruhte die Gesellschaft. Dr. S. war zu dieser Zeit vollkommen vermögens- und erwerbslos, sein Postschekkonto war bereits aufgebraucht.“ — Solcherlei kennzeichnet den

ganzen Geist des Klatsches, der die Berichterstattung über diese Dinge vielfach beseelt. Wohin kommen wir, wenn jeder, der in einen Prozeß verwickelt und vielleicht sogar angeklagt, hernach aber freigesprochen wird, gleich dem Verurteilten sich von der Berichterstattung — sein Hemd umkehren lassen muß? Wenn der ganzen Öffentlichkeit mitgeteilt wird, daß er zu dem oder dem Zeitpunkt — kein Geld mehr hatte? — Hier ist etwas, das den zart und ehrenhaft empfindenden Menschen peinlich berührt, und es ist gut, wenn zuweilen dagegen Einspruch erhoben wird. Ein Teil unserer Presse kann furchtbar schweigsam, kann ungeheuer zartfühlend sein, wenn es sich um Entgleisungen einflußreicher Personen handelt, und das „Interessanteste“ ihres Lebensstoffes ist stets das, was sie nicht bringt. Da meine ich, dieses Zartgefühl sollte sich auch auf mitangeklagte, freigesprochene arme Teufel erstrecken.

„Die Dichteraademie hat sich konstituiert.“

In Preußen nämlich. Es ist ja für uns Franken einigermaßen schmerzhaft, daß die in Franken geborenen Bernhard Kellermann und Jakob Wassermann auch in der Liste stehen, neben anderen bekannten Größen und einigen, deren Namen ich armer Zurückgebliebener bei dieser Gelegenheit zum ersten Male las. Aber die ganze Sache ist doch eigentlich ein höherer Akt. Bitte! „Ich kenne euch, ich kenne eure Schwächen, ich weiß, was Gutes in euch lebt und glimmt.“ Wer will denn diese Dichter unter einen Hut bringen? Dichter unter einen Hut? Die Unmöglichkeit hat sich in Franken ja schon gezeigt. Die 1923 gegründete fränkische Dichtervereinigung war ein mit mehr als einem Bruch geborenes Kind. Einigt doch mal Männer, die, als Dichter, als Künstler, die ausgesprochensten Vertreter des Individualismus, der persönlichen Sonderart sein müssen! Wer Dichter „organisieren“ will, muß einen dicken und langen Stöcken mitbringen. Von ihrem unpraktischen Wesen — nur selten ist ein geschäftlicher Fuchs darunter — gar nicht zu reden. Sodann: was soll und will denn eigentlich diese preußische Dichteraademie? A la academie française der deutschen Sprache Gesetze vorschreiben? Nie und nimmer kann die deutsche Sprache, deren vielfältiges Wesen aus den unerschöpflichen Quellen ihrer Mundarten fließt, durch eine Akademie geregelt werden. Oder die Gesetze der Dichtkunst verkünden? Nie und nimmer werden sich die freien — d. h. hier nicht in der Akademie vereinigten Dichter — in ihrem Schaffen dem Nachspruch einer staatlich anerkannten Körperschaft beugen. Oder wirt-

schaftliche Belange der Dichter wahren? Das wäre an sich sehr schön; aber dann hätte die Sache ganz anders aufgeklärt werden müssen. Kurz: wer nur einen geringen Einblick in alles Drum und Dran dieser Sache hat, wird beim Nennen der Preußischen Dichteraademie sein Gesicht in ein wissendes Lächeln verziehen müssen.

Der Bubitopf

Eine neue Ausgeburt der Mode? Nicht ganz; wenigstens nicht insofern, als hier tatsächlich einmal eine Sache vorliegt, die nicht bloßer Willkür entspringen ist — wie seinerzeit die Krinoline oder der Cul de Paris —, sondern die offenbar von der Sportbetätigung der Frau herkommt. (Womit eigentlich gleich gesagt ist, daß der Bubitopf bei allen nicht sportbeschäftigten Frauen eine innerlich schon wieder wenig begründete Nachahmung darstellt, die etwas seltsam wirkt, wenn wir den Bubitopf an einer weiblichen Gestalt sehen, die ganz gewiß keinen Sport treibt.) Somit hat sich unser Angriffsziel schon verändert: es fragt sich, ob wir den Sport als weibliche Beschäftigung gelten lassen wollen. Bis zu einem gewissen Grade, ja; wird er aber auf Gebieten betätigt, die der Beschaffenheit des weiblichen Körpers widersprechen, oder in einer Weise, die als erstrebtes Ziel nur die Erreichung männlicher Sportleistungen deutlich erkennen läßt, oder in einer Ausübung, die die Grenzen der Schönheit verlegt, so lehnen wir ihn rundweg ab und bedauern jene armen Wesen, die sich momentphotographieren lassen, während sie mit graufam gegrätschten Beinen, mit geöffnetem Mund und vorgequollenen Augen über ein gespanntes Seil springen. Hier liegt jene Sucht nach Maskulinisierung, nach Vermännlichung vor, die unseren Männern die Hausfrau, unserem Volk die Mütter raubt und nichts anderes als weibliche Drohnen hervorbringt. Man komme mir nicht damit, daß selbst unser deutsches Heldengedicht, die Nibelungenlage, in der Gestalt der Brunhild eine solche allen Männern gewachsene weibliche Sportgestalt hinstellt. Brunhild ist Niesin, ist Göttin, die übermenschlich in das Menschenreich hereinragt, und zudem ist ihr Wettkampf mit Gunther = Siegfried eine spätere Erfindung, die den Zweck hat, neben die ältere Schilderung ihres Widerstandes gegen Gunther im Brautgemach eine dem empfindsamen Teil der mittelalterlichen Hörer besser zusprechende, weniger „anstoßige“ Wettkampfschilderung zu setzen. Jedenfalls haben die fränkischen Frauen im Lauf der Geschichte keineswegs dieses Brunhildbeispiel ihres alten Heldengedichts nachgeahmt,

sondern das fränkische Sprichwort beherzigt: „Mädchen, die pfeifen, und Hühnern, die krähen, soll man beizeiten den Hals rumdrehen.“

Der Lorbeergraben

Ein Graben, in dem Lorbeeren wachsen? Gibt's das in Deutschland? Es scheint so, denn die Anwohner des Teufelsgrabens in Bamberg sind an den Stadtrat mit dem Ansuchen herangetreten, ihren anstößigen Straßennamen in der angegebenen Weise umzutaußen. Der Stadtrat hat es aber vernünftigerweise abgelehnt. — Ich mußte ja furchtbar lachen, als ich dies in der Zeitung las und mir die tiefe Einsetzung zwischen Altenburger Weg und Willdenjorgerstraße als einen Lorbeergraben vorzustellen versuchte. Warum denn nicht, wenn's schon eine fremde Pflanze sein soll, statt des mittelmäßigen Lorbeers gleich die mexicanischen Kakteen? — Freilich, dieses Bamberger Beispiel steht in Franken (und

jedenfalls auch sonst in Deutschland) nicht vereinzelt da. Warum sollte ich hier nicht an die famose „Leutfriedstraße“ in Würzburg erinnern, die ehemals „Leutfresserweg“ hieß? Hier ist es zartfühlenden Anwohnern gelungen eine Umtauße ihres, ach so barbarischen Straßennamens zu erwirken. Ein Besuch der Anwohner der Fischergasse in Würzburg um Namensumtaufe dagegen ist abgelehnt worden. — Wenn man diese zimperliche Prüderie gegenüber alten, seit vielen Jahrhunderten bestehenden, kraftvollen Namen sieht, möchte man da nicht glauben, daß wir ein weiches, charaktarmartenschwindsüchtiges Geschlecht geworden sind? Die alten Franken waren gewiß nicht so zimperlich. Wären sie es gewesen, so hätten sie ihre staatlichen Erfolge nie errungen. Ich ferdere alle Stadt- und Gemeinderäte Frankens auf, solchen unbegründeten Namensumtaufesuchen stets die Genehmigung zu versagen.

Berichte und Mitteilungen

Ausflüge der Ortsgruppe Bamberg des Frankenbundes

Am 27. 6. 26 fand der erste Ausflug und zwar in die Hatzberge nach Lichtenstein-Gereuth statt. Lichtenstein, die uralte Ritterburg des Baunachgrundes mit all ihren Reizen, Sagen und ihrer herrlichen Aussicht hinüber zur Heldburg und zur Rhön machte auf die Ausflügler, 75 an der Zahl, einen überwältigenden Eindruck.

Vor dem „Steinernen Meer“ im lauschigen Buchenwald, umgeben auch von einer herrlichen Flora, gab Hauptlehrer Baptista, Bamberg, interessante Aufschlüsse über die Keuperlandschaft des Baunach- und Thurgundes, von welcher Gegend Friedrich Rüdert sagt:

„Deutschland in Europas Mitten und in Deutschlands Mitte Franken, in des schönen Frankenlandes Mitte liegt der Baunachgrund.“

In Lichtenstein selbst hatte die sachkundige Führung der dortige Pfarrer Krodell übernommen. Er gab treffliche Aufschlüsse über die altfränkische Burg und das 1729 in Gegenwart des Rittershauptmanns Adam Heinrich Gottlob von Lichtenstein eingeweihte traute Kirchlein „Zum ewigen Licht“. Mit einer weiteren Führung Pfarrer Krodells durch die grotesken, wildromantischen Anlagen (Größe, Walfischfelsen, Rüdertfelsen usw.) fand die Besichtigung Lichtensteins ihren Abschluß. Im Wirtshaus zu

Lichtenstein erfreute dann noch der frühere verdienstvolle Obmann L. Hellhörfer, ein ausgezeichnete Sänger, mit einigen frohen Liedern. Dann folgte man durch prächtigen Wald Friedrich Rüderts Spuren. In Buch empfing Pfarrer König von Gereuth die Frankenbündler, sie in das „Glasholz“ zur entzückend schönen Aussicht auf Schloß Banz, Bierzeihenheiligen, den Staffelsberg, dann zum Einsiedlerfelsen, zur Rüdertquelle und zum Rüdert-Gedenkstein in der Waldabteilung „Gereuther Tannen“ führend.

In den Einsiedlerfelsen sind Bank und Tisch gehauen. An der Wand steht die Inschrift:

4. August 1796.

Neugier'ger Wandersmann,
Hier findest du nichts,
Was deine Sinne reizen kann,
Nur Fleiß und Selbstgenügsamkeit,
Eine Ruhe von Stein,
Ein Bett von Moos,
Dies Gärtchen hier am nahen Quell,
Das macht mich meines Lebens froh.
So lebt ich Jahre lang,
Nichts störte meine Ruh,
Als plötzlich Feindeslärm
In diese Gegend drang.
Es war im Her Jahr
Am 4ten Tag des 8. Monats,
Da füllte ein fränkisch Heer
Den Th-, den Main- und Baunachgrund,